

Zierrat statt Zinne auf dem Turm

Wie die Dürkheimer mit der Zeit gingen

Auf der Suche nach interessanter Architekturgeschichte in Pfalz und Leininger-Land lockt die alte Pfarrkirche von Bad Dürkheim erst einmal nicht. Der Turm darf zwar auf keiner Postkarte fehlen, sieht aber von Ferne viel zu „glatt“ und neugotisch aus. In seinem Schatten verborgen sich jedoch überraschend viele spannende Funde und ungelöste Rätsel. Auf die außergewöhnliche Bauform der Kirche als (Staffel-) Halle oder „Pseudobasilika“ wurde in der älteren Fachliteratur¹ immer wieder hingewiesen, in der neueren Diskussion zur Zeit um 1300 harrt sie noch ihrer Entdeckung.

Im Herbst 2020 hatte die Protestantische Kirchengemeinde Bad Dürkheim eine Sichtung der Archivbestände und die bauhistorische Untersuchung der Seitenschiff-Dachräume der Schlosskirche in Auftrag gegeben.² Der Turm war nicht Teil des Auftrags und bedarf noch der Bauforschung. Schon mit dem bisher vorliegenden Material bietet er aber mit seiner wechselvollen Geschichte einige Anknüpfungspunkte an die vielfältigen Themengebiete des Jubilars.

Bad Dürkheim liegt auf einem der Vorhügel des Haardtgebirges. Die Isenach bildet hier ein mäßig hohes Steilufer.³ Darauf markiert die mit ihrem Westturm weithin das Stadtbild beherrschende Kirche den ältesten Siedlungskern Dürkheims.⁴ Verschiedene stilistische und bautechnische Details verweisen darauf, dass die gotische Kirche in einem sich über mehrere Jahrzehnte hinziehenden Bauprozess mit ein oder zwei Planwechseln etwa zwischen den 1260er und 1340er Jahren entstand. Dabei wurde ver-

mutlich um eine Vorgängerkirche herum gebaut, mit dem Turm als Widerlager für das Langhaus. Ob und in welcher Form seine Freigeschosse damals ausgebildet wurden, ist unklar. Seit dem 17. Jahrhundert wird er in Stadtansichten mit Zinnen und pyramidalem Spitzhelm dargestellt. Im 19. Jahrhundert wurde der Bereich oberhalb der Seitenschiffe mit einem markanten neugotischen Aufbau modernisiert, dazu kam eine Neugestaltung der Süd- und Westfassade mit dem Hauptportal. Alexander von Knorre, der 1974 eine umfassende Materialsammlung zu „Turmvollendungen deutscher gotischer Kirchen im 19. Jahrhundert, unter besonderer Berücksichtigung von Turmabschlüssen mit Maßwerkhelmen“ vorlegte, listet Bad Dürkheim auf,⁵ konnte aber mangels Vorarbeiten keine weiteren Informationen dazu liefern.

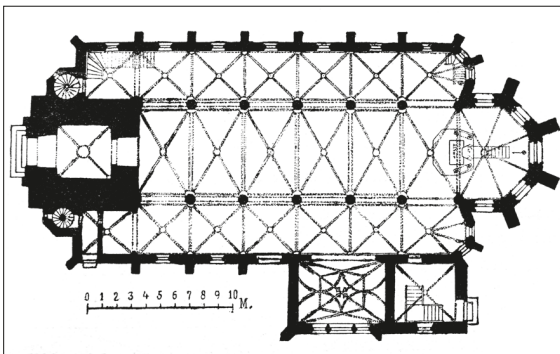
¹ Zum Beispiel Baudenkmale 1884–1897, Stich 1960.

² Bericht und Dokumentation, erstellt von Charlotte Lagemann unter Mitarbeit von Ferhat Neptun, wurden von der Autorin abgegeben bei der Prot. Kirchengemeinde in Bad Dürkheim, der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesdenkmalpflege in Mainz, sowie beim Baudezernat der Evangelischen Kirche der Pfalz in Speyer.

³ Höhenversprung gut sichtbar auf: <https://www.pfalz-info.com/wp-content/uploads/2018/12/evangelische-schlosskirche-bad-duerkheim.jpg>.

⁴ Denkmaltopographie 1995, S. 36 und 46.

⁵ Knorre 1974, S. 319.



1 Ansicht der Kirche von Südosten. In der zweiten Achse von links war bis 1865 das Hauptportal.

2 Grundriss, 1886 aufgenommen. Ungewöhnlich ist die Gewölbegliederung der Seitenschiffapsiden und die Umklammerung des Turms durch die westlichen Seitenschiffjoche.

Hoheitliches Bauen in der Stadt

Einen aufwendigen Turm im Zusammenhang mit dem Rathaus als Zeichen von eigenständiger Macht und Herrschaftsansprüchen, wie in Köln, leisteten sich im Mittelalter nur wenige Städte. Vielerorts verfügte der Rat jedoch über den Turm der Stadtkirche.⁶ Dieser wäre für die reinen Pfarraufgaben kaum notwendig gewesen; selbst die Glocken ließen sich andernorts installieren. Die Städte nutzten Kirchtürme neben der Repräsentation für vielfältige Aufgaben: Stadtfängnis im Keller, Gerichtslauben im Erdgeschoss, darüber Ratssaal und Archiv; weithin hörbare Glocken dienten als Signal bei wichtigen Ereignissen, der Memoria oder sollten gar unheil drohende Mächte abwehren. Das Hoheitsrecht des Glockenläutens prägte juristisch verbindlich den städtischen Tagesrhythmus. Ein Wächter auf dem Turm sollte frühzeitig Alarm läuten, wenn Unwetter, Feuers- oder Wassernot und Feindeinfall drohten. Im kurpfälzischen Neustadt (heute: an der Weinstraße) gaben im 16. Jahrhundert der Turmwächter und der Stadtwächter regelmäßig Hornsignale, die auch das Öffnen und Schließen der Stadttore regelten.⁷

In der Literatur zu Dürkheim lässt sich derzeit wenig davon erkennen. Außerdem bleibt zu klären, welche Rolle die Grafen von Leiningen als Stadtherren spielten. Sie hatten eine Burg im Ort an Vasallen übertragen,⁸ die zwar etwas höher lag, deren Turm jedoch 1645 niedriger dargestellt wird als der der Kirche (Abb. 3).⁹ Die Besitzverhältnisse der Dürkheimer Pfarrei sind etwas unklar.¹⁰ 1353 konnte ausgerechnet Pfalzgraf Ruprecht I., der übermächtige Konkurrent der Grafen von Leiningen, das Patronatsrecht seinem Hauskloster Schönau bei Heidelberg übertragen. Im selben Jahr hatte sich sein Bruder die Einrichtung eines Kollegiatstifts in seiner 15 km entfernten Residenz in Neustadt gewünscht, was auch geschah, aber die Neustädter nicht daran hinderte, ihren Stadtturm an der alten Pfarrkirche zu pflügen.¹¹ Für 1488 lässt sich gut fassen, wie die Baulasten in Dürkheim ver-



3 In der Ansicht von 1645 ist der Geländeanstieg von der Pfarrkirche rechts im Bild zur Burg links nicht wiedergegeben.

teilt waren. Chor und Langhaus trugen der Abt von Schönau als Pastor *mitsamt unserm gnedigsten hern pfalzgraven*. Für die *absythen*, also die Seitenschiffe, sowie die Kirchenutensilien gab es ein Kirchenvermögen; Turm, Glocken und Kirchhof hatte die Gemeinde zu finanzieren.

⁶ Untermann 2009, S. 208.

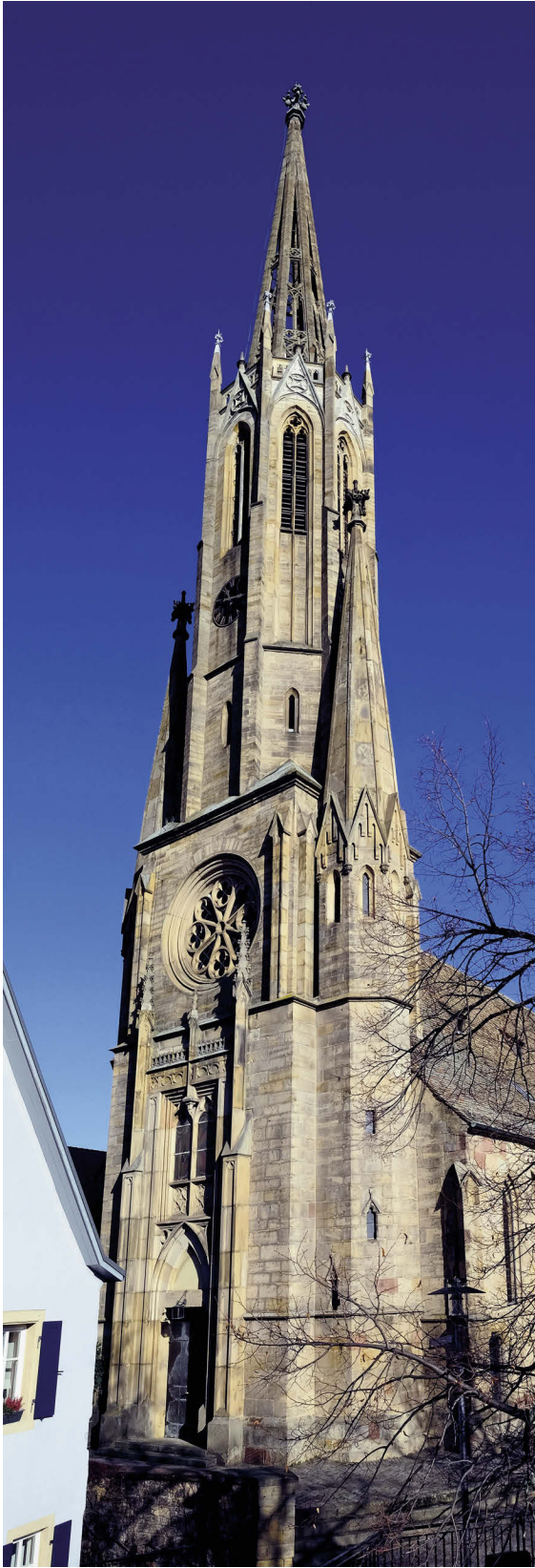
⁷ Philipp 1987, S. 39f., Reitemeier 2005 passim und Habermehl 2010 für Neustadt an der Weinstr., S. 255 f. und S. 42. Einige sehr übergreifende Gedanken zum Thema Turmbau stellte Révész-Alexander 1953 zusammen.

⁸ Dautermann u. a. 1978, S. 188.

⁹ Merian 1645, nach S. 26.

¹⁰ Schriftquellen detailliert zusammengestellt und erläutert von: Engels 1992, S. 34–37.

¹¹ Keddigkeit u. a. 2015, S. 236.



4 Kirchturm von Südwesten; im verschatteten linken Vordergrund eine Stützmauer, die den kleinen Portalvorplatz gegen den westlich folgenden Geländeabfall sichert.

1540 trat das Kloster Schönau das Patronatsrecht an den Graf von Leiningen ab, damit lag die Baulast für das Mittelschiff bei ihm. In den folgenden Jahrzehnten führten die Grafen die lutherische Konfession ein.¹²

Einzelne Details deuten Bemühungen an, Dürkheim zur Residenz auszubauen: 1492 war in Rom die Erhebung der Pfarrkirche zur Stiftskirche genehmigt worden, dies ist jedoch die einzige bekannte Quelle zu diesem Vorgang.¹³ 1508 gab es eine Genehmigung des Speyerer Bischofs für die Grablege-Kapelle, die Graf Emich von Leiningen an der Südseite der Kirche anfügen ließ.¹⁴ 1608 wurde sie u. a. mit einem sehr anspruchsvollen Epitaph aufgewertet.¹⁵ 1620 engagierte sich der Graf bei der „Aufrüstung“ der Stadt auch am Kirchturm.¹⁶ 1697/98d wurde ein auffällig einheitlicher Bestand an Fichten gefällt, aus denen für die Kirche sorgfältig gearbeitete neue Dachwerke aufgeschlagen wurden,¹⁷ auch für die Seitenschiffe, für die die Grafen möglicherweise nicht zuständig waren.¹⁸ Nun ist aber ein klares Motiv für eine repräsentative Pfarrkirche erkennbar: 1725 verließen die Grafen von Leiningen ihre nahe liegende Hardenburg, um in Dürk-

¹² Keddigkeit u.a. 2019, S. 1074.

¹³ Keddigkeit u.a. 2019, S. 1072.

¹⁴ Denkmaltopographie 1995, S. 48.

¹⁵ Dazu Gruft und Gittertor; Meys 2009, S. 390, sieht das im Zusammenhang mit dem Ausbau Dürkheims zur fürstlichen Residenz, der über den 30-jährigen Krieg vorerst eingestellt wurde.

¹⁶ Dautermann u.a. 1978, S. 240f. und S. 350.

¹⁷ DendroLabor Trier LSB-Nr. 301/20 und LSB-Nr. 318/21 (Berichte liegen der Prot. Kirchengemeinde in Bad Dürkheim und der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE), Direktion Landesdenkmalpflege in Mainz vor).

¹⁸ Zumindest nicht nach der Einteilung von 1488; Engels 1992, S. 34–37.

heim ein zeitgemäßes Schloss als Residenz zu beziehen. In diesem Zusammenhang sind eine neue Möblierung der Kirche mit einer verglasten Herrscher-Loge mit separatem Eingang sowie ein Kanzelaltar fassbar.¹⁹ Das Schloss wurde 1794 durch französische Revolutionstruppen zerstört, aber die Bezeichnung „Schlosskirche“ erinnert daran und soll als heute gängigste Bezeichnung im Folgenden auch verwendet

werden. Als Pfarrkirche dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmet, ist gelegentlich die Bezeichnung Schlosskirche zu St. Johann oder Johanneskirche zu lesen.

Im Detail bleibt noch viel Forschungsarbeit, die angesichts eines außergewöhnlich vollständig erhaltenen Pfarrarchivs sowie der Bestände der anderen Beteiligten²⁰ durchaus erfolgversprechend ist.

Ein Widerlager für die neue Kirche

Der um 1300 gebaute Turm (Abb. 4) ist bis zu einer Höhe von etwa 6–8 m erhalten und überragt damit die Seitenschiffgewölbe noch um wenige Lagen. Die Turmwände sind etwa 2 m dick. Der Sockel des Turms erhebt sich auf einem annähernd quadratischem Grundriss von gut 7 m Seitenlänge.²¹ Ohne Gerüst erscheint von Westen gesehen eine Quaderlage unterhalb des Stockgesimses, das unterhalb der Westrose verläuft, als die erste Lage des Aufbaus von 1863. Darunter zeigen die Quader gotische Zangenlöcher.

Im Bereich der Dachräume der Seitenschiffe ist das Mauerwerk des mittelalterlichen Turms gut von der Aufmauerung unterscheidbar. Im Norden wurde ab einer Höhe von etwa 8 m über dem heutigen Fußbodenniveau beziehungsweise

etwa fünf Lagen oberhalb des Gewölbescheitels des Seitenschiffs neu aufgemauert, dabei wurden einzelne alte Quader wiederverwendet. An der Südostecke des Turms sind mindestens fünf Quader der Ecke oberhalb des Seitenschiffgewölbes sichtbar.

In den Dachräumen ist auch zu beobachten, wie das lagenhaft gemauerte, einheitlich durchlaufende Bruchsteinmauerwerk der Obergadenwände des Langhauses von Osten auf den Turm trifft. Es wird von Warteverbänden aufgenommen. Der nördliche ist als bündige Verzahnung von Obergadenwand und Turm-Nordwand gearbeitet (Abb. 5 und 6). Im Süden bilden die gotischen Hausteinquader die Südostecke des Turms; die Obergadenwand ist hier mit 30 cm Versatz nach Norden in die Ostwand des Turms

¹⁹ Baudenkmale 1884–1897, S. 123; Denkmaltopographie 1995, S. 46–48. Barockausstattung bei den Sanierungsmaßnahmen 1921–23 und 1978–81 weitgehend beseitigt. Die Loge ist im Hintergrund zu sehen auf einer kolorierten Zeichnung von Georg Maria Eckert, Mitte 19. Jahrhundert, heute im Kurpfälzischen Museum Heidelberg, Inv.-Nr. Z99.

²⁰ Archivalien liegen mindestens im Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz in Speyer (ZASP), im Landesarchiv Speyer und im Fürstlich Leiningenschen Archiv in Amorbach; Schönauer Material hat das Generallandesarchiv in Karlsruhe übernommen.

²¹ Schnitte und Grundrisse der Kirche wurden 1886 für die Baudenkmale 1884–1897 aufgenommen (S. 121 f.),

außerdem konnte Planmaterial in den Akten der Bauabteilung der Ev. Kirche der Pfalz in Speyer (EvKirch SP Bauabt.) eingesehen werden.

Darin („Dekanat Bad Dürkheim. Bad Dürkheim. Schlosskirche. Kirchgasse 16. Pläne, Planakt 1952–1973“) ein Grundriss mit Bauphasenkartierung, der vermutlich nach den Sanierungen der 1920er Jahre, vielleicht für den unveröffentlichten Band der „Kunstdenkmäler der Pfalz“ entstand. Außerdem enthalten die Akten („Dekanat Bad Dürkheim. Bad Dürkheim. Schlosskirche. Kirchgasse 16. Pläne. Planakt 1977–1982“) für die Sanierungen 1977–1981 vom Architekturbüro Martin Vogel (Fachingen/Lahn) angefertigtes Planmaterial.



5/6 Turmanschluss im nördlichen Seitenschiffdachraum: Links im Bild das Bruchsteinmauerwerk des Mittelschiff-Obergadens, das bündig in den Warteverband des Hausteinmauerwerks der Turmnordwand eingezahnt ist. Ab der sechsten Lage oberhalb der Gewölbesohle die Aufmauerung von 1865; darin zwei wiederverwendete gotische Quader, deren Zangenloch nun unten liegt.



7 Turmanschluss im südlichen Seitenschiffdachraum, Blick von Osten: An die südöstliche Quadercke des Turms ist mit 30 cm Versatz nach Norden der Warteverband für das Bruchsteinmauerwerk des Mittelschiff-Obergadens angearbeitet. Hier beginnt die Aufmauerung von 1865 in der 7. Lage über der Gewölbesohle.



8 Turmanschluss im südlichen Seitenschiffdachraum, Blick von Süden: Das Bruchsteinmauerwerk des Obergadens, rechts im Bild, trifft etwas versetzt auf das Quadermauerwerk des Turms. Die Verzahnung wurde sorgfältig darauf abgestimmt.



9 Blick vom Hauptschiff nach Westen durch den 1978 ganz geöffnete Bogen zur Turmhalle. Der Abstand vom Bogengewände zum Arkadenpfeiler ist im Süden geringer, als im Norden.

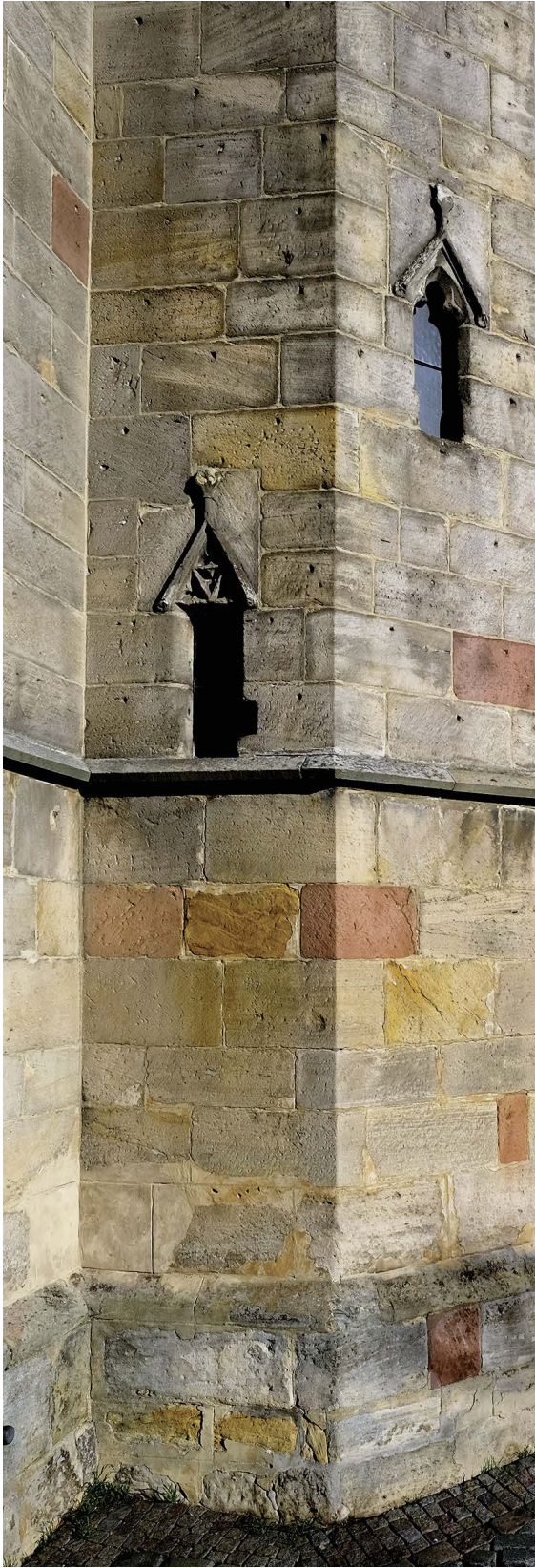
eingezahnt (Abb. 7 und 8). Dies ist ein typisches Anzeichen für einen Messfehler²² von Ost nach West, wie er beim Bauen um einen Altbau herum unterlaufen kann. Beide Warteverbände sind sorgfältig aus Quadern mit Zangenlöchern gearbeitet, was mit dafür spricht, dass der Turm um 1300 als Widerlager für den im Osten begonnenen Neubau des Kirchenschiffs diente.

Im Erdgeschoss öffnet sich der Turm zum Hauptschiff mit einem Rundbogen von knapp 4 m lichter Weite und 6 m Höhe über dem heutigen Fußbodenniveau (Abb. 9). Die seitlichen, 1978 freigelegten Öffnungen zu den westlichen

Mittelschiffjochen mit 1,60 m lichter Weite schließen in knapp 5 m Höhe mit spitzen Bögen. Alle drei Bögen sind zu einem unbekanntem Zeitpunkt vermauert worden, die seitlichen vollständig.²³ Der Bogen zum Hauptschiff hatte mindestens zwischen den Sanierungen von

²² Im Inneren der Kirche ist zu sehen, dass die südliche Arkadenwand etwas versetzt an den Turm stößt (Abb. 9).

²³ 1978 geöffnet, vgl. Planmaterial Vogel. Zu überlegen bleibt, ob es sich (bei den seitlichen) um Entlastungsbögen handelt.



10 Blick von Westen auf die südwestliche Turmecke und zwei Seiten des achteckigen Türmchens mit übergiebelten Treppenfensterchen.

1865 und 1978²⁴ eine Öffnung von 3 m lichter Höhe, die den direkten Weg vom 1865 eingefügten Westportal unter der Empore hindurch ins Mittelschiff ermöglichte. Als Decke des Erdgeschoss-Raums ist 1886 im Längsschnitt ein Kreuzrippengewölbe auf Konsolen mit weitem Schlussstein-Ring eingezeichnet.²⁵ Ähnlich skizzierte Martin Vogel in seiner Bestandsaufnahme von 1977²⁶ ein spitzbogiges Gewölbe mit 4,30 m Scheitelhöhe, darüber ein weiteres mit 4,69 m Höhe.

Flankiert wird der Turm in etwas ungewöhnlicher Weise zur Hälfte von den westlichen Seitenschiffjochen. An sie schließen Wendeltreppen an, die sich außen als drei Seiten eines Achtecks in die Ecke von Turmwand und Seitenschiff-Westwand schmiegen. Die kleinere im Süden (Abb. 10), mit etwa 70 cm Radius, ist außen in das Turmmauerwerk eingebunden und zeigt gotische Bearbeitungsformen; das Dekor über den Lichtschlitzen ist etwa zwischen 1290 und 1320²⁷ denkbar. Die größere im Norden mit

²⁴ Vogel 1981, wohl immer mit Zahlendreher 1836 statt 1863. Allerdings heißt es auch in Baudenkmale 1884–1897, S. 123: „Die Haupteingangsthüre war bis zum Jahre 1839 ...auf der Südwestseite“. Sonst ist aber in den 1830er Jahren bisher keine Sanierungsmaßnahme erkennbar.

²⁵ Baudenkmale 1884–1897, S. 122.

²⁶ 11.08.1978, Plan in: EvKirch SP Bauabt., DUEW Schlosskirche Plaene Planakt 1, 1977–1982.

²⁷ Markant das Dreiblatt, in ein Dreieck eingeschrieben über dem ersten Turmfenster. Für diesen kleinen Maßstab ließ sich nicht direkt ein datierender Vergleich finden; etwa ähnlich mit Giebel-Überfangungen am Südportal des Wormser Doms (siehe Abb. 1 Beitrag Köhl in diesem Band). Aufwendigere Dreiblatt-Formen in Wimpergen, meist mit Kreisen oder sphärischen Dreiecken in den Zwickeln treten ab dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts vermehrt auf, wie in Straßburg (Münster), Esslingen (vor 1278 Chorscheitelfenster der Franziskanerkirche, Knapp in Fast 2009, S. 277),

11 Skizze der Kirche von 1630. Details sind mit wechselnder Genauigkeit wiedergegeben oder weggelassen.

einem knappen Meter Radius dürfte neu beziehungsweise neu aufgebaut sein. Die Wendeltreppen sind durch Türen in den Westwänden der Seitenschiffe zugänglich und ermöglichten den Zugang zu West- und Seiten-Emporen, die bei Sanierungsmaßnahmen des 20. Jahrhunderts entfernt wurden.²⁸

Die Oberflächen aller Bauteile sind durch verschiedene Sanierungsmaßnahmen verunklärt worden, eine genaue Kartierung hat noch nicht stattgefunden. Bei Begehungen mit Streiflicht erwecken sie aber insgesamt den Eindruck, als könne man zwischen mittelalterlicher Substanz mit Werkzeugspuren und Zangenlöchern und jüngeren Maßnahmen noch recht gut unterscheiden. Dabei konnte die in der älteren Li-



teratur²⁹ ohne weitere Begründungen vorausgesetzte romanische Bausubstanz bisher nicht identifiziert werden.³⁰

Zinnen auf Pfarrkirchtürmen

Für die verschiedenen Funktionen eines Turms, insbesondere die repräsentative Fernwirkung, spielt natürlich die Gestaltung der Freigeschosse oberhalb des Kirchendachs eine große Rolle. Die historischen Ansichten (Abb. 3, 11, 12)³¹ von Dürkheim sind wenig detailgetreu. In einem sind sie sich jedoch einig: Der Turm hatte einen Zinnenkranz und einen spitzen pyramida-

len Helm. Die Ansichten von 1630³² und 1767 zeigen außerdem zwei Freigeschosse mit weiten Schallöffnungen, erstere auch einen Rundbogenfries, auf dem der Zinnenkranz aufsitzt.

Dass in Zinnen nicht nur Funktionen der aktiven und passiven Verteidigung ideal vereint sind, wird seit über hundert Jahren in der Fachliteratur reflektiert.³³ Noch im 13. Jahrhundert

Worms (Nikolauskapelle, siehe Abb. 2 Beitrag Köhl in diesem Band) oder ab 1280 in Oppenheim, Katharinenkirche (Schnabel/Schöbel 2015, S. 503).

²⁸ Erkennbar aus den Akten der EvKirch SP Bauabt., Vogel 1981 sowie frühen Fotos im Archiv der GDKE.

²⁹ Schloßkirche 1981, passim; Kaiser 1999, S. 6: „Ende 12. Jahrhundert [...] wovon ein Großteil des Westturms noch vorhanden ist.“

³⁰ Ganz herzlichen Dank an meine liebe Kommilitonin Stefanie Fuchs, die am 30.12.20 die Kirche sehr ausführlich mit mir begangen und meinen Eindruck bestätigt hat.

³¹ Weitere Ansichten sind in der Sammlung Krapp im Stadtmuseum Bad Dürkheim überliefert.

³² Tafel im Stadtmuseum: „Anlässlich eines Besuches ... im Jahr 1630 fertigte der architekturinteressierte Landgraf Moritz von Hessen-Kassel ... eine Ansicht der Schlosskirche an. Die Profilierung des Geländes ist in den skizzenhaften Darstellungen nicht berücksichtigt. Beschriftung: *die kirche sampt der schule und kirchhof. Und Westgesichte des hauses Türkheim uff dem Songarte, den graven zu leining zustendig. 1630. den 5 Augusti*“

³³ Hier wegen der guten Zusammenfassung genutzt: Herrmann 2000, insbesondere S. 78 und 81.



12 Ausschnitt aus „Dürkheim an der Hart. Das hochfürstliche Schloß und Garten nebst dem Kloster Limburg, von der Morgenseite nach der Natur aufgenommen und gestochen von J. Rieger Manheim 1767.“ Das komponierte Panorama ebnet die Steigung zwischen Schlosskirche (etwa in der Bildmitte) und Burgkirche (am linken Bildrand) stark ein.

war streng geregelt, wer wehrhaft bauen durfte, nämlich der Adel oder das Kollektiv der städtischen Bürgerschaft. Insofern sind Zinnen des 14. Jahrhunderts völlig selbstverständlich, wenn sie auf Stadtmauertürmen zu sehen sind, wie hier im Band im Beitrag von Heribert Feldhaus. Sie wurden zum Symbol herrschaftlicher Architektur, ja der Wehrhaftigkeit selbst und gehen als solche in Heraldik, Dichtung, (Buch-)Malerei und Goldschmiedekunst ein. Als Dekorelement ohne jede Wehrfunktion gewannen sie schließlich ein Eigenleben bei der Gestaltung im Äußeren und Inneren von Architekturen. Insbesondere an Dorfkirchen sieht Herrmann gar „schlicht die formale Übernahme modischer Zeiterscheinungen.“³⁴ Eine Datierung dieser Mode gibt er nicht direkt an, allerdings ist sie wohl auch schwer zu leisten, da gerade die Kirchen in Dörfern und kleineren Städten selten detailliert genug erforscht sind, um eine absolute Datierung der Zinnenkränze zu ermöglichen. Eine grobe zeitliche Eingrenzung soll hier dennoch versucht werden.

Alfred Roggan sieht sie in einigen Orten der alten Niederlausitz und ihrer Umgebung als „krönende Zutat des 15. Jahrhunderts auf bereits vorhandenen Türmen“. Etwas später erhielten wohl die Pfarrkirchen in Beeskow (1511 Turm-

pyramide fertig)³⁵ und Komptendorf (1542)³⁶ ihre Zinnenkränze.

Der Turm der Pfarrkirche in Rehborn (Landkreis Bad Kreuznach) mit Zinnenkranz und pyramidalem Steinhelm wird grob ins 15. Jahrhundert datiert.³⁷ Im heutigen Landkreis Bad Dürkheim sind zwei Kirchtürme für ihre Zinnen bekannt: Der heute freistehende Turm der 1833 abgetragenen, als Pfarrkirche genutzten Marienkapelle von Kleinbockenheim soll laut Inschrift 1518 wieder hergestellt worden sein; der Zinnenkranz könnte von dieser Maßnahme stammen.³⁸ Die Pfarrkirche St. Brigitta in Rodenbach (heute zu Ebertsheim) ist anscheinend durch die Jahreszahl 1508 am Wehrgang datiert.³⁹ In der Region fallen außerdem an den Türmen der (heute protestantischen) Pfarrkirchen Rockenhausen (1525 i)⁴⁰ und Mutter-

³⁴ Herrmann 2000, S. 81.

³⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Beeskow#Baudenkmale>; Aufruf am 18.7.2021.

³⁶ Roggan [2014], S. 21 f.

³⁷ Dehio 1984, S. 845.

³⁸ Keddigkeit/Lagemann 2014, S. 480 und 482.

³⁹ Dehio 1984, S. 871, [https://de.wikipedia.org/wiki/Rodenbach_\(Ebertsheim\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Rodenbach_(Ebertsheim)); Aufruf am 18.7.2021.

⁴⁰ Dehio 1984, S. 869 f.

stadt (1517/1518 i)⁴¹ mit markant stilisierten Eckquaderungen modische Dekorelemente auf, die ebenfalls dem Wehrbau entlehnt wurden. Soweit verdichten sich also die Hinweise auf die Datierung der Zinnen-Mode in den Jahrzehnten um 1500.

Demnach müsste es am Dürkheimer Schlosskirchenturm eine waagerechte Baunaht zwischen der heute erkennbaren Bausubstanz des frühen 14. Jahrhunderts und der vielleicht 200 Jahre später modernisierten oder möglicherweise zu diesem Zeitpunkt erst vollendeten⁴² Gestaltung der Freigeschosse gegeben haben, die durch das Abtragen 1843 vermutlich am Bau nicht mehr belegbar ist. Ein anderes Indiz für Baumaßnahmen fällt an den Türmen in Kleinbockenheim und Mutterstadt auf: Dort sind die Sanierungen von 1518 und 1517/18 mit Inschriftentafeln datiert, die gleichzeitig der zuständige Schultheiß genutzt hat, um sich zu verewigen. Vielleicht liegt eine solche Tafel seit 1843 in einem Dürkheimer Keller oder Museumsdepot?

Inwieweit es sich bei Zinnen auf dicken Türmen um echte, funktionale Wehrarchitektur handeln könnte, wird vielfach diskutiert. Als „Test“ gilt die Funktionalität der Wehrelemente,⁴³ insbesondere wird geprüft, ob zwischen Zinnenkranz und Turmhelm überhaupt Platz ist, um mit Waffen zu hantieren. Ob dies auf dem spätmittelalterlichen Turm in Dürkheim der Fall war, wird wohl kaum noch feststellbar sein.

Ein anderes Argument für Wehrhaftigkeit ist die erschwerte Zugänglichkeit des Turms. Tatsächlich ist an der Schlosskirche vor 1865 kein Westportal auszumachen, der Turm könnte tatsächlich nur über die Seitenschiffe zugänglich gewesen sein. Die einzige Beschreibung der Kirche vor Abtragen des Turms legte 1834 Johann Georg Lehmann vor.⁴⁴ Vom Turm erwähnte er „an der westlichen Seite“ ausschließlich eine „unbeholfene“ Tierdarstellung. Eine teilweise vom neuen Portal überdeckte Tierdarstellung, in Graffito-Qualität bzw. sehr verwittert, lässt sich tatsächlich noch in der ersten Lage über dem Sockel rechts von der neuen Portallisene erkennen. Da Lehmann kein Westportal erwähnt,

wird es wohl schlichtweg keines gegeben haben. Das Hauptportal der Kirche, ausgezeichnet durch ein Tympanon mit Deësis-Darstellung, befand sich in der zweiten Achse von Westen in der Südfassade der Kirche. Das Tympanon sah Lehmann „über einer Tür an der Südseite“.⁴⁵ Eine Vorher-Nachher-Zeichnung, die für die Restaurierungen der 1860er Jahre angefertigt wurde,⁴⁶ gibt es dort wieder und die vermauerte Öffnung ist heute noch innen und außen in der Wand erkennbar. Ob man überhaupt eine Begründung dafür finden muss, wenn ein Hauptportal nicht in der Westwand der Kirche ist, sei dahin gestellt.⁴⁷ Tatsächlich fällt in Dürkheim das Gelände nach Westen stark ab, eine Sichtachse oder gar eine direkte Zuwegung auf das Westportal ist kaum möglich.

Die Südseite hingegen zeigte sich als Hauptfassade zur Stadt.⁴⁸ Die zweite Achse von Westen ist im Innenraum der Kirche die erste nach Norden durchlaufende Achse, denn in der ers-

⁴¹ Dehio 1984, S. 708.

⁴² Vergleiche Knorre 1974, zum Beispiel S. 3.

⁴³ Aus der weit verstreuten Literatur hier vor allem Herrmann 2000 und Höhne 2003 mit viel Material, zur Rechtslage auch Lömker-Schlögell 1998.

⁴⁴ Lehmann 1834, S. 81: „An der westlichen Seite des Thurmes ist unten auf einem Steine eine allegorische Vorstellung eingehauen, welche, ihrer unbeholfenen Arbeit wegen, sehr alt scheint und einen, Hasen zerreißen den Fuchs vorstellt. Ob dies [...] ein sogenanntes Wahrzeichen, oder nur eine Spielerei der Steinmetzen-Innung sey, lassen wir unentschieden.“

⁴⁵ Lehmann 1834, S. 81 f.

⁴⁶ ZASP 170.-007902, dort aber noch mit ungeklärter Datierung.

⁴⁷ Nach Ausbau wurden Kämpferkonsolen und Tympanon in der Kirche eingelagert, 1916 an das Historische Museum in Speyer abgegeben (Inv.-Nr. HM 16.VI.16.). Schmitt 1916/17 hält es ganz selbstverständlich für den Schmuck eines Westportals. Es fällt eine „ideelle Überhöhung“ des Westportals in der älteren Forschung auf, obwohl (oder weil?) es an vielen mittelalterlichen Kirchen erst im 19. Jahrhundert in Wert gesetzt oder überhaupt eingebaut (zum Beispiel Bonner Münster) wurde. Vergleiche auch unten, Kapitel „Die ideale evangelische Kirche“.

⁴⁸ Zur Fassadenausrichtung allgemein auch Philipp 1987, S. 147.

ten Achse unterbricht der Turm die Jochfolge der drei Schiffe. So könnte sowohl gestalterisch und liturgisch als auch pragmatisch das Hauptportal an dieser Stelle von den Zeitgenossen als „richtig“ empfunden worden sein und bedarf keiner weiteren Begründung durch die Wehrhaftigkeit des Turms. Andererseits ist „Wehrturm“⁴⁹ oder nicht keine einfach mit Ja oder Nein zu beantwortende Frage. Im Laufe der Jahrhunderte wandeln sich Rechtslage, Waffentechnik, tatsächliche oder gefühlte Bedrohung und die Möglichkeiten, ihr entgegenzutreten ebenso wie die Rezeption der Schönheitsideale vorangehender Generationen.

1620, zwei Jahre nach Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs, rüstete man den Turm mit Verstärkungen, Zwischenböden, Treppen und „*Wachthäuflein*“ aus; der Graf von Leiningen-Hardenburg stellte zwei „Doppelhaken“ zur Verfügung.⁵⁰ Letztere hatten üblicherweise ein Gewicht von sieben bis maximal 25 Kilogramm⁵¹ und dürften sich notfalls sogar hinter Zinnen handhaben lassen, von denen 1620 niemand mehr so genau wusste, ob sie Dekor oder

veraltete Technik waren. Insofern bedarf die Quelle wohl einer gründlicheren Einordnung. Zu fragen wäre etwa, ob der von der Stadt finanzierte Turm zuvor nicht zur Überwachung der Umgebung genutzt worden war und wenn doch, warum es dann nicht längst, wie andersorts,⁵² ein Wächterhäuschen gegeben hat, oder in welchem Verhältnis die Maßnahmen am Kirchturm zur Ertüchtigung von Stadtmauer und Burg standen. Möglicherweise wurde angesichts der akuten Bedrohung unter Zeitdruck alles aktiviert, was Schutz versprach. Im 15 km entfernten Neustadt konnte man sich 1621 dank guter Beziehungen vom Mannheimer Festungsbaumeister beraten lassen, wie die alten Verteidigungsanlagen zu ertüchtigen seien, ohne die städtischen Finanzen zu sprengen.⁵³ Von Geschützen auf dem städtischen Kirchturm wird dort allerdings nicht berichtet. Sicherlich muss dazu im Einzelfall geprüft werden, ob Reichweite und Treffsicherheit der Geschütze einerseits und der Standort eines innerstädtischen Kirchturms andererseits überhaupt militärisch sinnvoll einsetzbar sein können.

1689 und die Folgen

Im Pfälzischen Erbfolgekrieg schickte der Verwalter Reinhard Voltz am 26. September 1689, also einen Tag nach dem französischen Einfall noch unter dem Eindruck des Geschehens, einen dramatischen Lagebericht an den Graf von Leiningen. Demnach seien „*die glocken herunter gefallen & geschmolzen...*“ und die „*Turm-Mauern barsten*“.⁵⁴

Auf diesen Brief bezog sich vielleicht Lehmann, als er ohne Quellenangabe berichtete, der Turm sei 1689 „[...] durch den Brand so beschädigt und war so gefährlich zerrissen und geborsten, daß die evangelische Gemeinde denselben im J. 1729 ausbessern und mit Eisenstangen umfassen lassen mußte“.⁵⁵ Bei einfacher Begehung ohne Gerüst sind am Bestand keine Hinweise auf derart drastische Schäden zu er-

kennen; es könnten also nur die nicht mehr vorhandenen Freigeschosse betroffen gewesen sein. Außer Bauforschung und Archäologie fehlen dazu auch genaue Prüfungen der Schriftquellen und Restaurierungsakten. Zum Beispiel stellt sich die Frage, warum nun die „evangelische Gemeinde“ die Instandsetzung finanziert haben soll. Zwar kamen hohe Türme in der Verteidigung zugunsten von flacheren Bollwerken, Rondellen und Bastionen⁵⁶ aus der Mode, aber die städtischen Kirch- und Wachtürme in Landau und Neustadt erhielten 1715 und 1739 aufwendige Türmerhäuschen.⁵⁷ Auch die Stadtmauertürme werden in Neustadt im 18. Jahrhundert sicherheitshalber moderat in Stand gehalten.⁵⁸ Da hatten die mittelalterlichen Sicherungsfunktionen aber nicht nur durch die militäri-

schen Entwicklungen, sondern auch mit dem Entstehen der modernen Territorialstaaten ihre Bedeutung längst verloren und wurden seit dem späten 18. Jahrhundert oft beseitigt. Schon bald setzten denkmalpflegerische Bestrebungen ein, so untersagte etwa Ludwig I. von Bayern 1803 den Abbruch fränkischer Stadtmauern.⁵⁹ Zum Funktionswandel bei städtischen Türmen scheint noch keine übergreifende Studie vorzuliegen. Zumindest die Notwendigkeit, Brände schnellstmöglich zu melden, müsste doch weiterhin bestanden haben. In Dürkheim wird

erstmalig 1754 eine dann schon reparaturbedürftige Feuerspritze genannt. 1819 soll eine zweite angeschafft und mehr System in die Brandbekämpfung gebracht werden, deswegen erlässt der Stadtrat eine „Brandordnung und Organisation der Feuer-Lösch-Anstalten in Dürkheim“, die vom königlichen Landkommissariat in Neustadt am 18. Mai 1820 genehmigt wird. Es fällt auf, dass als „Spritzenhaus“ mindestens schon 1765 bis deutlich nach 1945 der Zeiskamer Hof genannt wird, der direkt südöstlich der Schlosskirche stand.⁶⁰

Von ruinös und überflüssig zur Zierde der Stadt

Am 16. Januar 1847 ging ein Brief vom Protestantischen Pfarramt Dürkheim an das Königliche Distriktsdekanat:⁶¹

Bereits im Jahre 1843 ließ die städtische Verwaltung den in Mitte der Stadt Dürkheim stehenden Thurm von der prot. Hauptkirche, gewöhnlich Schloßkirche genannt, größtentheils abbrechen, angeblich aus polizeilichen Gründen wegen dessen Baufälligkeit. Obgleich dies auf eine sehr eigenmächtige Weise geschah, indem der Stadtrath nicht einmal für nöthig fand in deßfallheges Benehmen mit dem Presbyterium zu treten: so ließ das

letztere es dennoch ohne Protest geschehen, sich der Hoffnung hingebend, daß der abgetragene Thurm ohne Verzögerung auf städtische Kosten wieder werde aufgebaut werden; des [?] kirchliche Eigenthumsrecht behielt es sich natürlich stillschweigend vor ...

Im Folgenden bat man das königliche Konsistorium um Unterstützung. Auch von einem Bauplan ist die Rede, der „mit allerhöchster Genehmigung versehen dem Bürgermeisteramte Dürkheim zugefertigt“ werden solle, damit endlich der Bau beginnen könne.⁶² Im Februar hieß es, der Plan für den Turm läge dem Kreisbaubüro zur Anfer-

⁴⁹ Dautermann u. a. 1978, S. 240.

⁵⁰ Dautermann u. a. 1978, S. 240f. und 350. Dass die Zinnen erst aus dieser Maßnahme stammen scheint mir mangels bekannter Analogien unwahrscheinlich, bleibt aber gegenzuprüfen. Gestalterisch dürften eher Maßwerkbrüstungen üblich gewesen sein, wie etwa an der Martinskirche in Grünstadt 1618 (Dehio 1984, S. 328).

⁵¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Arkebuse>; Aufruf am 18.7.2021.

⁵² Philipp 1987, S. 39. In Wesel (da regnet es allerdings viel mehr) schon 1448 eingerichtet: Reitemeier 2005, S. 555f., vergleiche auch S. 172. Auf dem städtischen Turm der Stiftskirche in Neustadt vermutet Habermehl 2010, S. 255, schon 1410 ein Wächterhaus. Auch abzugleichen mit Landau, städtischer Turm am Steigerherrenkloster.

⁵³ Habermehl 2010, S. 122–124.

⁵⁴ Feldmann 1981 in Schloßkirche, S. 36 und Dautermann u. a. 1978, S. 241.

⁵⁵ Lehmann 1834, S. 91.

⁵⁶ Hesse 2012, S. 125, 127, 212f., 221 und Habermehl 2010, S. 100–103.

⁵⁷ Dehio 1984, S. 537 und Habermehl 2010, S. 255.

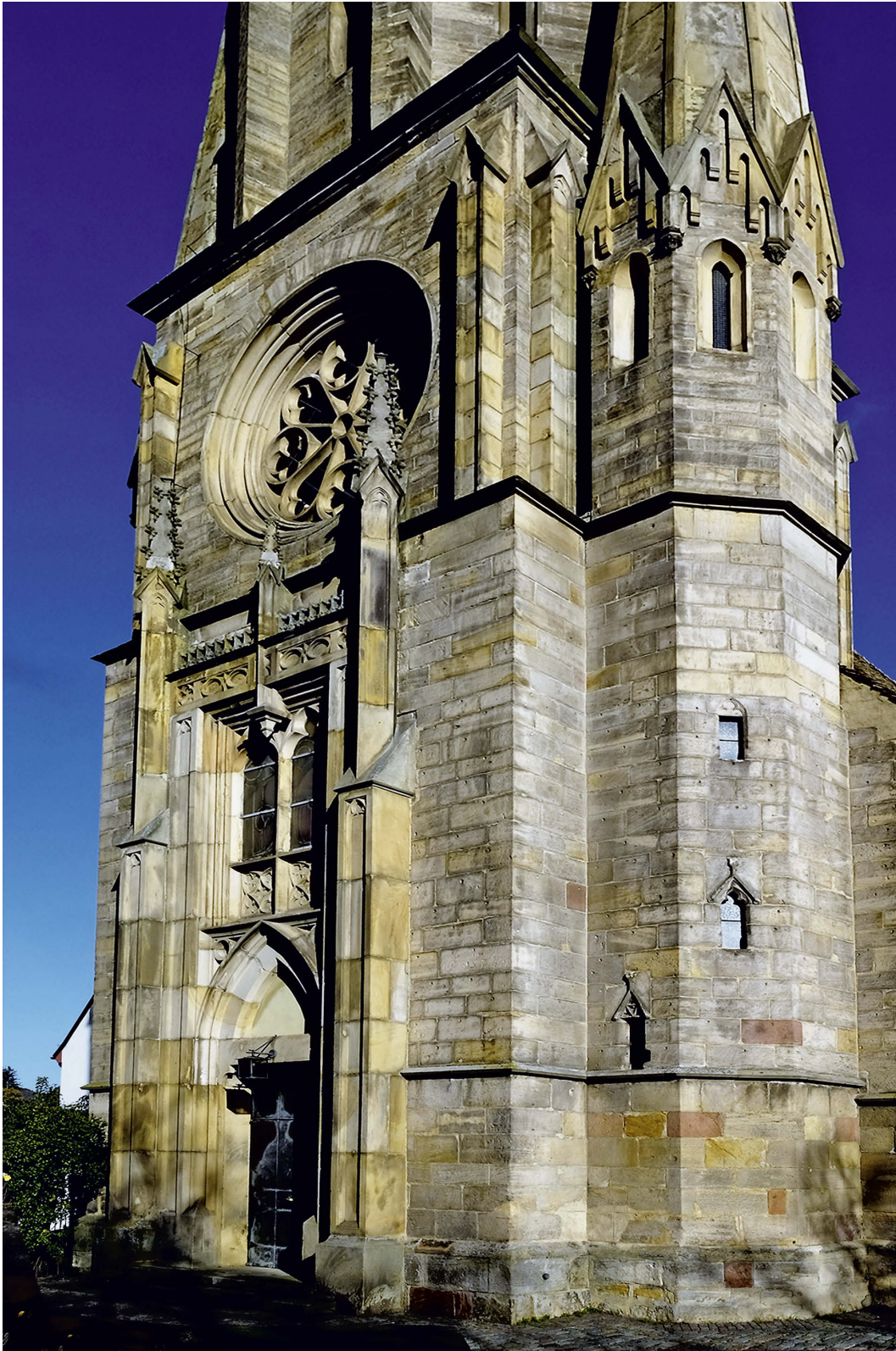
⁵⁸ Habermehl 2010, S. 185 und 213–219.

⁵⁹ Hesse 2012, S. 222.

⁶⁰ Soweit wohl Georg Feldmann 1990 in der Festschrift zum 170-jährigen Jubiläum der Feuerwehr Bad Dürkheim, hier zitiert nach: <https://ffw-duew.de/geschichte> (Aufruf im August 2021). Lageplan Zeiskamer Hof in Dautermann u. a. 1978, S. 191.

⁶¹ ZASP 006.561, fol. 54r.

⁶² ZASP 006.561, fol. 54v.



13 Südwestansicht der 1865 neu gestalteten Westfassade.

tigung der Detailzeichnungen vor.⁶³ 1856 geht es um Reinzeichnungen, Kostenvoranschläge und die Verfügbarkeit der Bausumme.⁶⁴ 1859 bat man um „höchste Erlaubnis zur Sammlung von Beiträgen für den Bau eines Thurmes an der Schloßkirche da selbst unter den dortigen Besuchern“.⁶⁵

1863 schließlich wurde die Vergabe von Bauarbeiten „zur Herstellung eines neuen Thurmes an der Schloßkirche und zum Umbau der Westfaçade derselben“ ausgeschrieben. Angebote sollten bis zum 22. Dezember im Bürgermeisteramt Dürkheim eingereicht werden.⁶⁶ 1866 konnte die im West- und Südbereich regotisierte Kirche eingeweiht werden (Abb. 13).⁶⁷ Das Hauptportal in der Südwand wurde geschlossen.⁶⁸ Das alte, bis etwas über Seitenschiffhöhe erhaltene Mauerwerk von Turm⁶⁹ und südlichem Treppentürmchen wurde übernommen. Ob auf der Nordseite das Treppentürmchen neu aufgebaut oder aus Symmetriegründen ergänzt wurde, bleibt zu klären.⁷⁰ Der Turmwestwand wurde eine ganz neue Gestaltung vorgeblendet. Fialenbekrönte Strebpfeiler mit Blendmaßwerk rahmen das Portal, das wie die beiden Lanzettfensterchen darüber neu in die Wand eingebrochen und mit profilierten Gewänden eingefasst wurde. Darüber erheben sich die Neubaugeschosse (Abb. 1 und 4), selbstverständlich mit Maßwerkrose. Oberhalb des Kirchendachs geht der Turm in einen achteckigen Grundriss über. In den von fialenbekrönten Strebpfeilern getrennten Wandfeldern öffnen sich maßwerkgeschmückte Schallarkaden, überfangen von Wimpergen mit Blendmaßwerk. Hinter der Maßwerkbrüstung darüber erhebt sich schließlich ein Maßwerkhelm, dessen acht Rippen in einer fialenbekrönten Spitze zusammenlaufen.

Der Reiseführer-Autor Butters pries den „neuen gothischen Thurm“ als „[...] ein wohlgelungenes Werk eine Zierde der Stadt und ganzen Umgegend [...]“, als „luftigen Luginsland“ mit „wunderbar schöner Aussicht“ und erkannte „rühmend“ an, „[...] daß die Civilgemeinde und alle Glaubensgenossenschaften Dürkheims mit zum Baue beisteuerten.“⁷¹

Letzten Endes hatten sich also verschiedene Interessengruppen zusammengefunden; ein

Prozess, der vielleicht Grund genug für eine Dauer von 20 Jahren vom Abbruch bis zum Neubau ist. Die Akten dazu sind bisher nur stichprobenartig eingesehen. Auch wegen der revolutionären Turbulenzen von 1848 blieb sicher manches liegen.

Aber wie waren die Rahmenbedingungen, wenn in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine ehemals lutherische Gemeinde in einer kleinen, von München aus abgelegenen Stadt des Königreichs Bayern gerne einen neuen Kirchturm errichten wollte?

Dazu einige Daten aus dem Kontext: Mit dem Ende des Alten Reiches und dem Umzug der Grafen von Leiningen nach Amorbach gehörte die Stadt Dürkheim seit 1816 zum Königreich Bayern, Landkommissariat (seit 1862 Be-

⁶³ ZASP 006.561, fol. 55r.

⁶⁴ ZASP 006.561, fol. 56r.

⁶⁵ ZASP 006.561, fol. 62r.

⁶⁶ Zum Beispiel Neustadter Zeitung 3.12.1863, aber dort unterzeichnet mit 29. November (https://digipress.digitale-sammlungen.de/view/bsb10487216_00589_u001/4). Glockenstuhl, Wendeltreppe und Turmuhr werden erst im Januar und im März 1866 ausgeschrieben, z. B. im Pfälzischen Kurier, 14.1.1866, o.S. (https://digipress.digitale-sammlungen.de/view/bsb10485703_00047_u001/4).

⁶⁷ Seltsamerweise konnte ich zu den Feierlichkeiten bisher keine konkreten Meldungen finden. Nathal 2000, S. 187 erwähnt für 1866 königlichen Besuch, aber nicht, ob er im Zusammenhang mit der Einweihung des neuen Turms stand. Außerdem war ab Mai Krieg und Ludwig II. von Bayern zog sich in die Schweiz zurück.

⁶⁸ Vergleiche oben, Tympanon heute im Depot des Historischen Museums der Pfalz in Speyer, Inv.-Nr. HM 16.VI.16, Abguss in der Kirche; ZASP, Vorher-Nachher-Plan: Bestand 170 Nr. 007902.

⁶⁹ Eine auf 1840 geschätzte Ansicht zeigt sogar ein halbes Geschoss über dem Langhausdach und ein flaches Zeltdach, das in der Beschreibung als Notdach angesprochen wird (Stadtmuseum Bad Dürkheim, Sammlung Krapp, Inv.-Nr. DK00-010, <https://rlp.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=66437>).

⁷⁰ Im Stadtplan von 1820 (Stadtmuseum Bad Dürkheim) ist der Grundriss der Kirche ohne die nördliche Wendeltreppe skizziert, allerdings auch ohne die Seitenschiffapsiden, die 1820 sicher vorhanden waren.

⁷¹ Butters 1868, S. 10f.

zirksam) Neustadt.⁷² Für „Kultusbauten“ war das staatliche Kreisbauamt in Speyer zuständig. 1829 wurde vom bayerischen König ein „Oberster Baukunstausschuß“ installiert, dem alle Pläne zur Begutachtung vorgelegt werden sollten.⁷³ Die lutherische Gemeinde war seit 1818 Teil der „Vereinigten protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche der Pfalz“.⁷⁴

1725 hatte die reformierte Gemeinde das Recht auf freie Religionsausübung erhalten und konnte 1729 auf dem Platz der ehemaligen Burg (deswegen „Burgkirche“ genannt) ihre Kirche vollenden.⁷⁵ Die reformierte Kirche steht damit zwar an einem deutlich höher gelegenen Standort als die lutherische, ihr Turm erschien jedoch in der Stadtansicht von 1767 deutlich bescheidener. 1839 stellte die Kirchenverwaltung 2 000 Gulden für die Erhöhung und den Ausbau des Turms der Burgkirche zur Verfügung. 1829 erhielten die Katholiken mit Unterstützung des bayerischen Königs erstmals eine eigene Kirche in der Stadt; vorher mussten sie nach Pfeffingen gehen.⁷⁶ Damit waren die anderen Pfarr-Gemeinden im Stadtbild sehr viel ansehnlicher präsent als die älteste Pfarrkirche mit ihrem Turmstumpf.

Mit der Gründung der „Gesellschaft zur Errichtung eines Solbades“ 1829 strebte Dürkheim an, eine Kurstadt zu werden.⁷⁷ Als wildromantisches Reiseziel empfahlen nicht nur

Lehmann 1834 und Butters 1868 das Dürkheimer Tal. Insofern dürfte die Stadt ein Interesse daran gehabt haben, sich als gepflegtes Ziel für den Tourismus zu präsentieren.

Möglicherweise musste sich dieses gemeinsame Interesse erst herauskristalisieren. Um 1300 waren Stadt- und Pfarrgemeinde eins. Ein Turm, der verschiedenen Rechts-, Repräsentations- und Sicherheitszwecken diente und unter eigener städtischer Verfügungsgewalt stand, war im Interesse aller. 1843 hatten sich die Bedingungen grundlegend geändert: Als Standort für Hakenbüchsen und als Wachturm wurde er offensichtlich nicht mehr gebraucht, für die Zeiteinteilung gab es andere Möglichkeiten. Warum also sollte die Stadt weiter den teuren Unterhalt für einen maroden, altmodischen und völlig nutzlosen Turm tragen? Offen kommuniziert wurden solche Überlegungen anscheinend nicht, aber mit der Formulierung „[...] *angeblich aus polizeilichen Gründen wegen dessen Baufähigkeit*“ lässt die Pfarrgemeinde ihr Misstrauen gegenüber der offiziellen Begründung der Stadt durchblicken. Vielleicht waren auch die Eigentumsverhältnisse und Zuständigkeiten nicht geklärt: Das Presbyterium beklagte die Eigenmächtigkeit des Stadtrats und ging davon aus „*daß der abgetragene Thurm ohne Verzögerung auf städtische Kosten wieder werde aufgebaut*“, behielt sich aber kirchliches Eigentumsrecht vor.

Die ideale evangelische Kirche

1847 war schon ein Plan für den Neubau in Arbeit.⁷⁸ An welchen Vorbildern orientierte man sich zu dieser Zeit? Die Frage, welches denn nun, nach dem Ende des Alten Reiches, nach dem Ende der Napoleonischen Kriege, Auflösung kirchlicher Strukturen und Säkularisierung, für die neuen Nationalstaaten der „richtige“ Stil sei, wurde unter Fachleuten und interessierten Laien dieser Zeit heiß diskutiert.⁷⁹ Argumente und Kriterien sind – abgesehen von den Finanzen – die Bauaufgabe und die technischen

Anforderungen, Geschmack und Gefühl, Repräsentation und pädagogische Wirkung auf die Betrachter und vieles mehr.

Das Ringen um den „richtigen“ Kirchenbau stand im Kontext mit den Überlegungen, wie sich nun dynamisch verändernde Gesellschaften einen und regieren lassen könnten oder, modern formuliert, welche Identifikationsangebote zu machen seien. Bei der Suche nach einer „religiös-patriotischen“⁸⁰ Kunst boten die Neugotik-Verfechter mit dem Fortschreiten der kunsthis-

torischen Forschung zunehmend Argumente, die rational argumentierende Klassizisten wie Leo von Klenze nicht bieten konnten.⁸¹

1820 sah der Architekturhistoriker Christian Ludwig Stieglitz insbesondere in den Türmen die Überlegenheit der deutschen Gotik. „[...] mit leichtem Ansehen, unendlicher Mannigfaltigkeit, prachtvoller Würde [...]“⁸² zeigten sich etwa die Münster-Türme in Straßburg, Freiburg und Wien als Wahrzeichen, weil in ihnen mit den Durchbrechungen des Maßwerks die technische und mit der Vielfalt der Formen die geistige Überlegenheit der deutschen Gotik besonders gut zur Geltung käme.⁸³ Die Durchbrechungen und der Eindruck von Leichtigkeit von Maßwerkhelmen, erzielt durch bis in die oberste Spitze ununterbrochen schrägläufige Rippen mit Verzierungen dazwischen, insbesondere, um niedrige Türme zu überhöhen,⁸⁴ wurden in den folgenden Jahrzehnten immer wieder zum Ideal erhoben.⁸⁵

Der bis 1848 amtierende König Ludwig I. von Bayern war durchaus offen für den wirkungsorientierten Einsatz von Baustilen; er hatte sich auch für den Fertigbau des gotischen Kölner Doms als Nationaldenkmal engagiert.⁸⁶ 1842 wurden die Baumaßnahmen aufgenommen, um den 1560 unvollendet gelassenen Kölner Dom fertig zu stellen. Damit gewann das Thema „Gotik als nationaler Baustil“ noch mehr an Popularität. Gleichzeitig wurden auf der Dombaustelle zahlreiche Architekten und Handwerker geschult; auch in Fragen der Finanzierung, Organisation und Koordination der zahlreichen Teilgewerke wirkten die Erfahrungen weit über Köln hinaus.⁸⁷

Zur Frage, wer den Turm in Dürkheim entworfen und ausgeführt hat, gibt es trotz der staatlichen Reglementierung zwei verschiedene Angaben: Kaiser sieht deutliche Parallelen zum Turm der 1860–62 errichteten Marienkirche im 15 km entfernten Neustadt (an der Weinstraße), der ein Plan des Kölner Domwerkmeisters Vincenz Statz von 1852 zugrunde liegt. Erklärbar sei diese Übernahme durch den Architekten Kreuthner, der zuvor Bauleiter in Neustadt gewesen war.⁸⁸ Butters schreibt 1868, also zwei

Jahre nach der Einweihung des Turms, den Entwurf dem Bauassistent Kreuthner in Neustadt zu, die Leitung habe Bauassistent Geyer innegehabt. Tatsächlich wird in der Ausschreibung des Bürgermeisteramts der in Neustadt „domizilierende Architect, Herr königlicher Bau=Assistent Kreitner“⁸⁹ als Ansprechpartner genannt. Im Manuskript für die Kulturdenkmäler wird allerdings 1939 eine Inschriftentafel im Turm erwähnt, nach der Baumeister Andresson nach Plänen des Architekten Krafft verantwortlich gewesen sei.⁹⁰ Darauf beziehen sich anscheinend auch die Autoren der Denkmaltopographie von 1995, die ihrerseits das Portal und das schlanke oktogonale Freigeschoss mit filigran durchbrochenem Helm in die Tradition

⁷² Keddigkeit u. a. 2019, S. 1071.

⁷³ Baukunst 1988, S. 119, vergleiche Schickel 1987, S. 21f.

⁷⁴ Blümlein, Klaus: <https://www.evkirchepfalz.de/landeskirche/geschichte/> (Aufruf am 18.7.2021).

⁷⁵ Lehmann 1834, S. 100.

⁷⁶ Dautermann u. a. 1978, S. 246–249.

⁷⁷ Nathal 2000, S. 182.

⁷⁸ Ob er noch erhalten ist und ob der ausgeführte Turm darauf basiert, bleibt zu recherchieren.

⁷⁹ Eine ergiebige Zusammenfassung dazu, auch im Hinblick auf Bayern, zu dem Dürkheim in der fraglichen Zeit gehörte, bietet Schickel 1987 in drei Kapiteln, S. 17–57 sowie im Bezug auf evangelische Kirchen Seng 1995.

⁸⁰ Docen 1819 zitiert nach Schickel 1987, S. 46.

⁸¹ Schickel 1987, S. 38–42.

⁸² Stieglitz 1820, S. 171 f.

⁸³ Schickel 1987, S. 52.

⁸⁴ So beschreibt Stieglitz 1820 die Maßwerkhelme in Freiburg, Burgos, Köln, Straßburg, Meißen, Esslingen, Stuttgart, S. 171.

⁸⁵ Knorre 1974, S. 247–254, zitiert S. 248 auch eine entsprechende Äußerung von 1866 im „Christlichen Kunstblatt“, dem Organ des „für christliche Kunst in der evangelischen Kirche“ gegründeten Vereins in der evangelischen Kirche von Württemberg, der tonangebend für die Formfindung wurde (Seng 1995, S. 77–96).

⁸⁶ Schickel 1987, S. 17–20.

⁸⁷ Knorre 1974, S. 23.

⁸⁸ Kaiser 1999, S. 10.

⁸⁹ Neustadter Zeitung 3.12.1863.

⁹⁰ „Lt. Inschrifttafel im Turm, S. 18f.“ Das unveröffentlichte Manuskript liegt in der GDKE Mainz vor.

der (katholischen) Münchener Mariahilfkirche in der Au einordnen.⁹¹

Ob sich der Entwurf bewusst an ein bestimmtes Vorbild anlehnt, könnte sich eventuell mit tiefer gehender Archivarbeit klären lassen. Aber vermutlich stellt sich die Frage für die Mitte des 19. Jahrhunderts längst nicht mehr, weil sich die seit den 1820er Jahren diskutierten Ideale und Wege der Formfindung längst verselbständigt hatten. Immerhin hatte Heinrich Hübsch 1828 für eine mündige Architektur plädiert, die der freien Entfaltung der künstlerischen Kreativität und dem Geschmack des Künstlers Raum lassen solle.⁹²

Sowohl aus ideellen als auch aus wirtschaftlichen Gründen waren protestantische Kirchenbauten zu Beginn des 19. Jahrhunderts extrem schlicht. In Württemberg herrschte der „Kameralamtsstil“ vor, so genannt, weil staatliche Baubeamte ohne baukünstlerische Ausbildung über die Baupläne zu entscheiden hatten. Daran wurde zunehmend Kritik laut, da das Volk für solche Kirchen keine „Ehrfurcht und Liebe“ entwickeln könne, sondern darin Wäsche trockne und Heu aufbewahre. Auch in Preußen befand man, dass die „gebotene Einfachheit [...] zu weit getrieben“ sei.⁹³ Normpläne und Musterentwürfe als Gegenmittel wurden allerdings kritisch gesehen, weil man nicht der Eintönigkeit Vorschub leisten wollte. So sollte eine 1852 in Preußen erlassene Denkschrift⁹⁴ „[...] zur Erleichterung und Beschleunigung“ dienen, aber nicht die „Erfindungskraft des Architekten“ unterdrücken.

In den evangelischen Landeskirchen fanden die Debatten zur Formfindung im Spannungsfeld zwischen Stilfrage, Liturgie und angemessenem Aufwand für den jeweiligen Standort mit der Landesherrschaft, intern und durch Gründung von Vereinen für christliche Kunst statt. Auf überregionalen Konferenzen, wie 1856 in Dresden, 1860 in Barmen⁹⁵ und schließlich 1861 in Eisenach wurden Thesen aufgestellt, was bei der Planung einer würdigen, dem evangelischen Gottesdienst angemessenen Kirche zu berücksichtigen sei.

Einigen Punkten entsprach das alte gotische Dürkheimer Kirchenschiff mit seiner längsrechteckigen Form und der Ostorientierung.

Der „sogenannte germanische (gotische) Styl“⁹⁶ war vorhanden, sollte aber nicht vermischt werden mit anderen Stilen. Über die Notwendigkeit eines Turms als Symbol für das aufsteigende Gebet oder um die Glocken weithin hörbar zu machen, wurde heftig diskutiert, auch aus Kostengründen. 1856 lautete die 2. These der liturgischen Konferenz in Dresden: „Der Haupteingang in die Kirche ist durch den Thurm zu nehmen, dessen korrekteste Gestalt die nadelförmige ist und der an das Westende der Kirche gehört.“⁹⁷ Auch im Eisenacher Regulativ, § 6 wurde ein Turm dringend empfohlen. Bei den Standorten war man flexibel, ein Westturm erschien jedoch schon deswegen ideal, weil er dann als Vorhalle dienen konnte für den in § 5 empfohlenen Haupteingang „in der Mitte der westlichen Schmalseite, so daß von ihm bis nach dem Altar sich die Längsaxe der Kirche erstreckt“.⁹⁸

Mit der Verlegung des Hauptportals von der Südseite in die reich geschmückte, neue westliche Fassade und dem weithin sichtbaren, „nadelförmigen“ Westturm erfüllte die 1863–66 ausgeführte Sanierung der Schlosskirche also wichtige Kriterien des zeitgenössischen Ideals einer deutschen, evangelischen Kirche.

⁹¹ Denkmaltopographie 1995, S. 46.

⁹² Nach Schickel 1987, S. 45. Seng 1995, S. XIX geht von drei Perioden der Neugotik aus: 1. romantischer Klassizismus, 2. dogmatische Neugotik, 3. freie Anwendbarkeit der Formen nach den Erfordernissen der Bedürfnisse; verwirklicht zum Beispiel 1865–76 in der Stuttgarter Johanneskirche.

⁹³ Seng 1995, S. 6, 51 f., 56.

⁹⁴ Seng 1995, S. 57 und passim / in der 3. Auflage der Denkschrift von 1862 (weil online verfügbar) auf S. 2: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10933599?page=7>.

⁹⁵ Seng 1995, S. 62–65 und 103–107.

⁹⁶ Eisenacher Regulativ § 3 nach Seng 1995, S. 122.

⁹⁷ Zitiert nach Seng 1995, S. 62.

⁹⁸ Eisenacher Regulativ nach Seng 1995, S. 122.

Die Zeiten ändern sich?

1978–81 erfolgten wieder massive Eingriffe am Turm der Dürkheimer Schlosskirche: Für „ein neues Raumgefühl“ wurden ein inneres Sandsteinportal entfernt, die hohen Bögen im Turm geöffnet, die Statik mit Stahlankern und Beton gesichert und die Ansichtsflächen mit Werksteinplatten verkleidet.⁹⁹ Mindestens drei Mal haben die Dürkheimer ihren Turm mit den jeweils möglichen Mitteln den Vorstellungen der Zeit angepasst. Weitere Zwischenphasen sind zu vermuten; weitere werden kommen.

Ganz ähnlich erging es übrigens dem Turm der Heidelberger Peterskirche. Anscheinend nach 1689 mit einem Notdach gesichert, galt er 1821 als ruinös und überflüssig. 1863 erhielt auch er eine neugotische Maßwerkhaube im Sinne der oben angeführten Ideale von „christlich“ und zugleich „germanisch-national“.

Nach 1945 gerieten entsprechend konnotierte Baumaßnahmen in Misskredit und so nutzte

man 1961–63 Sanierungsmaßnahmen, um das „falsche Surrogat“ wieder los zu werden. Statt dessen versuchte man, eine Lösung aus der Merian-Zeichnung heraus zu entwickeln.¹⁰⁰

Die Zeiten mögen sich ändern, die Herausforderung aber bleibt: Die Balance zwischen beharren und anpassen, sich bescheiden oder kühn präsentieren, Vergangenheit dokumentieren, integrieren, weiterentwickeln oder auslöschen ist selten einfach und muss in den jeweiligen Gemeinwesen immer wieder neu verhandelt werden – im Idealfall auf der Basis gründlicher Forschung. Zum Glück, denn „sonst hätten wir ja nichts zu tun“, würde der unermüdlich forschende Jubilar wohl sagen.

⁹⁹ Vogel 1981, S. 40 und Bildunterschriften.

¹⁰⁰ Seeliger-Zeiß 2006, S. 6, 12–14. Bildmaterial auch bei bildindex.de.

Literaturverzeichnis

Die Baudenkmale in der Pfalz. Gesammelt u. hrsg. von d. Pfälzischen Kreisgesellschaft des Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins. 1. Band Ludwigshafen 1884–1897, S. 120–125 (<https://www.dilibri.de/rlb/periodical/structure/1569907>).

Baukunst in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Hrsg. vom Landeskirchenrat d. Evang. Kirche d. Pfalz (Protestant. Landeskirche). Zusammenstellung und Redaktion: Richard Hummel. Einführende Texte u. Bildbeschreibungen Clemens Jöckle. Fotos Hans Freytag u. a. Speyer 1988.

Butters, J. Friedrich: Führer durch Bad Dürkheim in der Rheinpfalz und seine Umgebungen. Dürk-

heim 1868 (<https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV016504635>).

Dautermann, Wilhelm/Feldmann, Georg/Klein, Walther/Zink, Ernst: Bad Dürkheim. Chronik einer Salierstadt. Bad Dürkheim 1978.

Dehio. Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Rheinland-Pfalz/Saarland. Bearb. v. Hans Caspary. 2. Auflage, München 1984.

Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz. Kreis Bad Dürkheim: Stadt Bad Dürkheim, Gemeinde Haßloch, Verbandsgemeinden Deidesheim, Lambrecht,

- Wachenheim (Bd. 13,1). Bearb. von Georg Peter Karn und Rolf Mertzénich. Worms 1995, S. 46–48.
- Engels, Renate: *Palatia sacra*. Kirchen- und Pfründebeschreibung der Pfalz in vorreformatorischer Zeit... Teil 1, Bd. 5: Der Landdekanat Böhl. Trier 1992, S. 34–45.
- Feldmann, Georg: Aus den Notzeiten unserer Schloßkirche; in: *Die Schloßkirche Bad Dürkheim. 1180 – 1300 – 1836 – 1981*. Festschrift aus Anlaß der Sanierung und Renovierung in den Jahren 1978–1981. Hrsg. vom Presbyterium der protestantischen Kirchengemeinde Bad Dürkheim. Bad Dürkheim 1981, S. 35–38.
- Habermehl, Paul: *Tore, Türme und Kanonen – Neustadt und seine Befestigungsanlagen*. Neustadt an der Weinstraße 2010.
- Herrmann, Christofer: Die Zinne – über die Karriere eines Architekturelements. Dargestellt an Beispielen aus dem Ordensland Preußen; in: Eimer, Gerhard/Gierlich, Ernst (Hrsg.): *Echte Wehrhaftigkeit oder martialische Wirkung. Zur praktischen Funktion und zum Symbolcharakter von Wehrelementen profaner und sakraler Bauten im Deutschordensland Preußen und im Ostseeraum*. Köln 2000, S. 77–90.
- Hesse, Michael: *Handbuch der neuzeitlichen Architektur*. Darmstadt 2012.
- Höhne, Dirk: Bemerkungen zur sogenannten Wehrhaftigkeit mittelalterlicher Landkirchen; in: *Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt 12*, 2003, S. 119–149.
- Kaiser, Jürgen: *Die Kirchen der protestantischen Gemeinde Bad Dürkheim*. Regensburg 1999.
- Keddigkeit, Jürgen/Lagemann, Charlotte: Kleinbockenheim, St. Martin; in: *Pfälzisches Klosterlexikon*, Bd. 2. Kaiserslautern 2014, S. 464–483.
- Keddigkeit, Jürgen/Habermehl, Paul/Wendt, Achim/Lagemann, Charlotte: Neustadt, Unserer Lieben Frauen und St. Ägidius; in: *Pfälzisches Klosterlexikon*, Bd. 3. Kaiserslautern 2015, S. 231–272.
- Keddigkeit, Jürgen/Lagemann, Charlotte/Untermann, Matthias mit Voigt, Jörg: Dürkheim, St. Johannes, erfolglose Kollegiatstiftsgründung; in: *Pfälzisches Klosterlexikon*, Bd. 5. Kaiserslautern 2019, S. 1071–1077.
- Knapp, Ulrich: 4. Franziskanerkloster. In: *Fast, Kirsten/Halbekann, Joachim J.* (Hrsg.): *Zwischen Himmel und Erde. Klöster und Pflöghöfe in Esslingen*. Eine Ausstellung der Städtischen Museen und des Stadtarchivs Esslingen am Neckar in der Franziskanerkirche Esslingen, 27. September 2009 bis 31. Januar 2010; Begleitpublikation. Petersberg 2009, S. 273–279.
- Knorre, Alexander von: *Turmvollendungen deutscher gotischer Kirchen im 19. Jahrhundert*. Unter besonderer Berücksichtigung von Turmabschlüssen mit Maßwerkhelmen. Köln 1974.
- Lehmann, Johann Georg: *Geschichtliche Gemälde aus dem Rheinkreise Bayerns*, Bd. 2: *Das Dürkheimer Thal*. Heidelberg 1834, S. 81–99 (<http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV001531316/ft/bsb10375994?page=1>).
- Lömker-Schlöggel, Annette: *Befestigte Kirchen und Kirchhöfe im Mittelalter. Eine Übersicht über das Reichsgebiet – eine Bestandsaufnahme für das Hochstift Osnabrück*. Osnabrück 1998.
- Merian, Matthäus/Zeiler, Martin: *Topographia Palatinatus Rheni*. Frankfurt am Main 1645, S. 26 f. (<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/merian1645/0041>).
- Meys, Oliver: *Memoria und Bekenntnis – die Grabdenkmäler evangelischer Landesherren im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter der Konfessionalisierung*. Regensburg 2009, S. 390–394, Abb. 103.
- Nathal, Matthias: *Bad Dürkheimer Stadtgeschichte(n)*. Ludwigshafen am Rhein 2000.
- Pfälzisches Klosterlexikon*. Handbuch der pfälzischen Klöster, Stifte und Kommenden, Band 1–5, herausgegeben von Jürgen Keddigkeit, Matthias Untermann u. a. (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 26.1–5). Kaiserslautern 2014–2019.
- Philipp, Klaus Jan: *Pfarrkirchen. Funktion, Motivation, Architektur. Eine Studie am Beispiel der Pfarrkirchen der schwäbischen Reichsstädte im Spätmittelalter*. Marburg 1987.
- Reitemeier, Arnd: *Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters: Politik, Wirtschaft und Verwaltung*. Wiesbaden 2005.
- Révész-Alexander, Magdolna: *Der Turm als Symbol und Erlebnis*. Haag 1953.
- Röttger, Bernhard Hermann: *Manuskript [für die Reihe „Die Kunstdenkmäler der Pfalz“] Bad Dürkheim (Bad Dürkheim-Leistadt) 1939–40*. Unveröffentlicht, Bibliothek der Generaldirektion

Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesdenkmalpflege in Mainz, Nr. 15827.

Roggan, Alfred: Imposante Wahrzeichen in der Niederlausitz. Ist ein Turm, der wehrhaft aussieht, auch ein Wehrturm und was hat es mit der „Deutschen Krone“ auf sich? [o. O.; o. J., nach Werbeanzeige darin wohl 2014] (https://www.altekirchen.de/wp-content/uploads/2019/07/2014_21-23.pdf).

Schickel, Gabriele: Neugotischer Kirchenbau in München. Vergleichende Studien zu Architektur und Ausstattung der Kirchen Maria-Hilf in der Au und Heilig-Kreuz in Giesing. München 1987.

Schmitt, Otto: Das Bad Dürkheimer Tympanon; in: Pfälzisches Museum 33, 1916, S. 76–79, S. 92–94 und Pfälzisches Museum 34, 1917, S. 5 f.

Schnabel, Berthold/Schöbel, Tina: Oppenheim, St. Katharina. Kollegiatstift. In: Pfälzisches Klosterlexikon, Bd. 3. Kaiserslautern 2015, S. 478–517.

Seeliger-Zeiss, Anneliese: Die Ev. Peterskirche, Universitätskirche Heidelberg, 2., neu bearbeitete Auflage, Regensburg 2006.

Seng, Eva-Maria: Kirchenbau zwischen Politik, Kunst und Liturgie. Theorie und Wirklichkeiten im evangelischen Kirchenbau des 19. Jahrhunderts. Stuttgart u. a. 1995.

Stich, Fritz: Der gotische Kirchenbau in der Pfalz. Speyer 1960.

Stieglitz, Christian Ludwig: Von altdeutscher Baukunst (Hauptband). Leipzig 1820 (<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/stieglitz1820text/0185>).

Untermann, Matthias: Handbuch der mittelalterlichen Architektur. Darmstadt 2009.

Vogel, Martin: Die Innenerneuerung der Schloßkirche zu Bad Dürkheim, 1878 bis 1981; in: Die Schloßkirche Bad Dürkheim. 1180 – 1300 – 1836 – 1981. Festschrift aus Anlaß der Sanierung und Renovierung in den Jahren 1978–1981. Hrsg. vom Presbyterium der protestantischen Kirchengemeinde Bad Dürkheim. Bad Dürkheim 1981, S. 39–51.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1 (2016), 4, 10 und 13 (2020/2021): Charlotte Lagemann

Abbildung 2: Baudenkmale 1884–1897, S. 121

Abbildung 3: Merian 1645, S. 27

Abbildung 5–8: Charlotte Lagemann/Ferhat Neptun (2020/21)

Abbildung 9: © Steffen Fuchs (2020), IEK Heidelberg

Abbildung 11: Schlosskirche Bad Dürkheim, 1630, gezeichnet von Landgraf Moritz von Hessen-Kassel; [https://de.wikipedia.org/wiki/Schlosskirche_\(Bad_Dürkheim\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Schlosskirche_(Bad_Dürkheim)) (public domain); Aufruf im August 2021

Abbildung 12: Historisches Museum der Pfalz, Speyer 3729 (Ausschnitt), Scan: Ehrenamtsgruppe